

EXEGESE UND „FUNDAMENTALTHEOLOGIE“

BEI FERDINAND HAHN¹

Cilliers Breytenbach

(Berlin/Stellenbosch)

Sehr verehrte Frau Becker-Hahn, liebe Elisabeth,
liebe Familie Hahn,
Spektabilität, lieber David, liebe Doktorschwestern und Doktorbrüder,
verehrte Kolleginnen und Kollegen der Münchener Fakultät,
liebe Kolleginnen und Kollegen.
meine Damen und Herren,

es ist mir eine außerordentlich große Ehre, heute hier anlässlich einer Gedenkfeier für unseren lieben Lehrer Ferdinand Hahn für alle Schüler und Schülerinnen reden zu dürfen und ich danke herzlich für die Einladung.

1. Hinführung:

Gemäß dem Grundsatz seiner Münchener Antrittsvorlesung vor nun fast 40 Jahren, dass die Vertreter einer Teildisziplin der Theologie für das Ganze der Theologie verantwortlich sind und dass die historisch-kritische Exegese sich nicht verselbständigen darf, sondern einen fundamentalen Beitrag zu theologischen Problemen zu liefern hat,¹ hat Ferdinand Hahn seit 1975 bis lange nach seiner Emeritierung hier in München geforscht. Er arbeitete immer mit Blick auf die gesamte Theologie und die kirchlichen Aufgaben. Seit seiner Habilitationsschrift gingen von Ferdinand Hahn wichtige Impulse für die Missionswissenschaft aus. Wie er sich dieser Aufgabe angenommen hat, zeigt der 1999 erschienene Band „Mission in neutestamentlicher Sicht“. Er brachte stets Ergebnisse der historischen Exegese in aktuelle theologische Debatten ein, wie seine vor 30 Jahren erschienenen gesammelten Aufsätze „Exegetische Beiträge zum ökumenischen Gespräch“ und die vor 20 Jahren herausgegebenen exegetischen Beiträge zum christlich-jüdischen Gespräch unter dem Titel „Die Verwurzelung des Christentums im Judentum“ zeigen.

Des Öfteren wurde über die Verwertbarkeit der wissenschaftlichen Auslegung des Neuen Testaments nachgedacht. Es wurde oft beklagt, dass Exegeten sich der gesamtheologischen Verantwortung ihrer Arbeit entziehen, dass die historische Arbeit und methodische Einzelaspekte sich verselbständigen und dass die theologischen Themen der biblischen Literatur unter dem historischen Aspekt mehr und mehr auseinanderfallen. Eine Folge dieser Tendenzen ist, dass die Systematik die Exegese immer weniger rezipiert.² Einige Exegeten riefen zur Lösung dieser Problematik zur Etablierung einer geistlichen, andere zu einer auf den gegenwärtigen Kontext des Bibellesens bezogenen Schriftauslegung auf.³ Ferdinand Hahn hatte bereits 1974 eine Wiederauflage einer „pneumatischen Exegese“ abgewiesen und vorgeschlagen, die historischen Detailergebnisse in eine biblische Theologie

¹ Vortrag anlässlich der Gedenkfeier zum 90. Geburtstag von Ferdinand Hahn (*18.1.26-†28.7.15).

münden zu lassen, damit die Bibelwissenschaft ihren Beitrag zur Theologie leisten könne.⁴ Später, im Jahre 1982, erkannte er zwar nach wie vor die Notwendigkeit einer „gesamtbiblische[n] Theologie“ an, gestand aber ein, dass sie „im Augenblick noch unsere Kräfte und Möglichkeiten übersteigt“.⁵

Er räumte der neutestamentlichen Theologie eine „Schlüsselstellung“ in dem Verhältnis zwischen Exegese und systematischer Theologie ein.⁶ Ein solcher theologischer Gesamtentwurf vom Neuen Testament her werde für die Theologie insgesamt eine integrierende Funktion haben. „Die für evangelische Theologie stets so wichtige Bedeutung der Heiligen Schrift als *norma normans* besteht nicht primär in ihren Einzelthemen, wohl aber in ihrer richtungweisenden Gesamtintention“.⁷ Ferdinand Hahn war wie kaum ein anderer seiner Generation dazu in der Lage, umfassend über das Urchristentum zu schreiben. Seit seinem berühmten Erstlingswerk „Christologische Hoheitstitel“ ist sein Oeuvre⁸ durch eine Breite ausgezeichnet, die schon unter seinen Zeitgenossen selten war. In exegetischen Vorlesungen zu und während der Vorbereitung von Publikationen zu allen Schriften des Neuen Testaments sowie zahlreichen Studien zu zentralen Themen wie urchristlicher Gottesdienst, Taufe, Abendmahl Nachfolge und Ethik, bereitete er sich ein Leben lang auf seine große Aufgabe, eine „Theologie des Neuen Testaments“, vor.

Seit fast 15 Jahren liegt nun die „Theologie des Neuen Testaments“ von Ferdinand Hahn vor. Die Vollendung dieses *opus maximum* ist angesichts der zunehmenden Spezialisierung in der neutestamentlichen Wissenschaft eine einmalige Leistung. Sie setzt ein differenziertes und detailliertes Gesamtverständnis der urchristlichen Überlieferung und deren Erforschung voraus; eine Leistung, die trotz langer Lehrtätigkeit von immer weniger Exegeten erbracht wird. Man bedenke nur, dass weniger umfangreiche Werke von Goppelt, Jeremias, Strecker und Thüsing unvollendet geblieben sind. Man ist dankbar, dass es Ferdinand Hahn gegönnt wurde, das Werk zu vollenden.

2. *Wie ist nun Ferdinand Hahns großes Werk in die Forschungslandschaft einzuordnen?*

Seit der bahnbrechenden Studie „Über Aufgabe und Methode der so genannten Neutestamentlichen Theologie“, die William Wrede vor nun mehr als einem Jahrhundert (1897) veröffentlichte, hat es sich durchgesetzt, dass eine „Theologie des Neuen Testaments“ eher als eine Religionsgeschichte des Urchristentums bzw. als ein historisch angelegter traditionsgeschichtlicher Entwurf urchristlicher Glaubensaussagen zu konzipieren wäre. Nicht nur die Grundsatz-Debatte des vergangenen Jahrhunderts¹⁰, sondern auch die letzten großen deutschsprachigen Veröffentlichungen auf diesem Gebiet, u.a. die Theologien von Georg Strecker und Joachim Gnllka¹¹, sind beispielhaft in diesem Zusammenhang.¹² Die Frage erhebt sich, ob eine „Theologie des Neuen Testaments“ im Gefolge von W. Wredes Vorschlag wirklich nur als Rekonstruktion der Entwicklung urchristlicher Glaubensgeschichte, als eine Theologiegeschichte des Urchristentums durchzuführen wäre. Ist eine solche Theologie- oder Religionsgeschichte die Alternative zu einer „Theologie des

Neuen Testaments“? Oder gibt es eine Berechtigung für beide Teil-Disziplinen: Eine traditionsgeschichtlich angelegte Darstellung der Glaubensentwürfe des Urchristentums und *daneben* eine „Theologie des Neuen Testaments“? In diesem Fall: Was wäre dann die Aufgabe einer „Theologie des Neuen Testaments“ und wie wäre sie zu konzipieren? In mehreren Vorarbeiten hat Ferdinand Hahn ein Plädoyer für die Beibehaltung einer „Theologie des Neuen Testaments“ geliefert, die eine Theologiegeschichte des Urchristentums als ihre Voraussetzung einschließt.¹³ Seine Konzeption sieht daher eine „Theologie des Neuen Testaments“ nicht als Alternative zu einer traditionsgeschichtlich angelegten Geschichte urchristlicher Theologie vor, sondern als deren Ergänzung um einen thematisch angelegten zweiten Teil.

Thematische Gesamtdarstellungen neutestamentlicher Theologie sind nun eher selten. Angelsächsische Werke, wo die exegetischen Aussagen einer bestimmten Dogmatik unterworfen wurden,¹⁴ hatten den Exegeten Ferdinand Hahn nicht interessiert, weil ihre Systematik nicht der neutestamentlichen Überlieferung entnommen wurde. Neutestamentliche Theologie ist, wie der Oxforder Kollege Robert Morgan es ausdrückte, „a discipline made in Germany“.

In Deutschland ist eine Darstellung der Hauptgedanken der ntl. Theologie zuletzt in der „Theologie des Neuen Testaments“ von Paul Feine, letzte Auflage aus seiner Hand 1931, vorgenommen worden. Die Gliederung erfolgte in der damals üblichen Weise: die Lehre Jesu nach der Darstellung der Evangelien im ersten Teil, die theologische Anschauung der Urgemeinde im zweiten Teil, die Lehre des Paulus im dritten Teil, die Lehre des Johannesevangeliums und die Johannesbriefe im vierten Teil und die theologische Anschauung der gemeinchristlichen Schriften im fünften Teil, wobei die Apokalypse, der Hebräerbrief, der Jakobusbrief, der 1. Petrusbrief, der Judasbrief und der 2. Petrusbrief gesondert dargestellt wurden. Feine schließt mit einem sechsten, ungewöhnlichen Teil: den Hauptgedanken der ntl. Theologie. Er behandelt das Evangelium und das urchristliche Bekenntnis, die Person Christi, den Tod Christi, den Heiligen Geist, den Heilsweg, Reich Gottes und Kirche, Taufe und Abendmahl, die Ethik des Neuen Testaments und die Lehre von den letzten Dingen. Hahn bezeichnete diese Darstellung als „recht detailliert“¹⁵, bemerkte aber zugleich, dass eine solche Zusammenfassung die Aufarbeitung des Materials nicht ersetzen kann.

Der katholische Neutestamentler Karl Hermann Schelkle hat das Material nun gesammelt, thematisch geordnet und von 1968-1976 eine „Theologie des Neuen Testaments“ in vier Bänden vorgelegt. Im ersten Band geht es um die Schöpfung, wobei er die Welt als Schöpfung zeigt und den Menschen als Geschöpf. Schelkle geht so vor, dass er eine Synopse der neutestamentlichen Aussagen erstellt, dann die Einzelschriften durchgeht, um am Ende eine auswertende Zusammenfassung zu erhalten. Der zweite Teil steht unter dem Untertitel „Gott war in Christo“. Hier werden Offenbarung, Erlösung und Heil, der Geist Gottes, Gottesglaube und Gotteslehre behandelt. Im dritten Band geht es um Ethos.¹⁶ Band vier ist zweigeteilt: Zunächst behandelt Teilband 4,1

„Vollendung von Schöpfung und Erlösung“.¹⁷ Der Teilband 4,2 steht unter der Überschrift „Jünger, Gemeinde und Kirche“.¹⁸ Es ist deutlich zu sehen, dass Schelkles Werk von den Topoi der Dogmatik bestimmt ist. Dennoch ist es eine hilfreiche, materialreiche Sammlung von Aussagen im Neuen Testament zu bestimmten Themen, die allerdings, wie Hahn bemerkte, „oft nur nebeneinander“ gestellt und nicht aufeinander bezogen wurden.¹⁹ Hahn selbst wird viel tiefer in das Material eindringen und die Vielfalt sowie die ihr zur Grunde liegende Einheit ausarbeiten.

Leider ist das Werk von Wilhelm Thüsing „Die neutestamentliche Theologie und Jesus Christus“ unvollendet geblieben. Der erste Band erschien 1981 in Düsseldorf. In einer zweiten, erweiterten Auflage von 1996 in Münster trägt das Werk, das ein Neuentwurf einer Theologie des Neuen Testaments sein will, den Untertitel „Grundlegung einer Theologie des Neuen Testaments“. Thüsing geht es um die Herstellung der Kontinuität mit Jesus Christus. Im ersten Band arbeitet er Kriterien auf Grund der Rückfrage nach Jesus und des Glaubens an seine Auferweckung aus. Maßstab für die theologische Einordnung der einzelnen ntl.-theologischen Konzeptionen ist sowohl der irdische als auch der auferweckte, erhöhte Jesus Christus. Anders gesagt, „Gottes Handeln in Jesus und an Jesus“. Thüsing setzt somit sowohl bei der *ipsissima intentio* Jesu von Nazareth ein, als auch bei dem Glauben an seine Auferweckung. Sowohl die Rückfrage nach Jesu Botschaft und Werk als auch das Nachösterlich-Neue im Auferweckungsglauben seien die sich durchhaltende Grundstrukturen der neutestamentlichen Überlieferung.²⁰ Dabei ist Hahn Thüsing weitgehend gefolgt. Wie Thüsing arbeitet Hahn sich in Band II seiner Theologie von der Vielfalt der Überlieferung zur Einheit vor, versucht die gemeinsamen fundamentalen Strukturelemente zu erheben.

Doch der größte konzeptionelle Einfluss auf den II. Band des Werkes von Ferdinand Hahn ging von Heinrich Schlier aus. Hahns Entwurf greift bewusst auf Schliers Vorschlag zurück, erweitert und modifiziert ihn aber erheblich. In seinem von Ferdinand Hahn als „programmatisch“ bezeichneten Beitrag²¹ „Über Sinn und Aufgabe einer neutestamentlichen Theologie“ hatte Schlier 1957 in der ersten Lieferung der neuen Folge der Biblischen Zeitschrift²² *die eine* „Theologie des Neuen Testaments“ im Auge. Ausgehend von Begriff und Wesen der Theologie, die von Gott her in einer inneren Einheit stehe, setze auch eine „Theologie des Neuen Testaments“ die theologische Überzeugung von der Einheit des Neuen Testaments voraus. Sie dürfe nicht zugunsten der vielen Theologien der jeweiligen neutestamentlichen Schriften aufgegeben werden.²³ Nach Schliers Sicht habe sich das Wort der Geschichte Jesu schon vor Abfassung der neutestamentlichen Schriften zu Formulierungen verdichtet und sich in der Form der Homologia der Urkirche den neutestamentlichen Schriften auferlegt (z.B. 1 Kor 15,3-5). Diese Formulierungen seien das Urwort und trügen die primäre Explikation der Heilstat Gottes in sich, „... die dann in den ntl. Schriften und ihrer Verkündigung ... entfaltet wird“.²⁴ Schlier meint nun,

dass eine „Theologie des Neuen Testaments“ so aufgebaut werden soll, dass die archaische Theologie der fixierten urchristlichen Glaubenstradition, besonders der Glaubensformeln, als „maßgebende[n] Urformen des Kerygmas, die in der Theologie der ntl. Schriften entfaltet wird“²⁵, zuerst dargestellt werden soll. „Auf dieser Grundlage könnte dann die Theologie der ntl. Schriften als ihre Auslegung dargeboten werden“.²⁶ Mit der Darlegung des theologischen Gehaltes der einzelnen Schriften und Schriftgruppen des Neuen Testaments habe die „Theologie des Neuen Testaments“ ihre Aufgabe aber noch nicht erfüllt. Diese Aufgabe sei erst geleistet, „ ... wenn es nun auch gelingt, die Einheit der verschiedenen ‚Theologien‘ sichtbar zu machen“.²⁷ Eine so geartete „Theologie des Neuen Testaments“ habe nicht nur große Bedeutung für die Exegese selbst, sondern sei maßgeblich für die spätere Dogmengeschichte und für die „dogmatische Theologie“.

Wie sei vorzugehen, um in die innere Einheit der „Theologie des Neuen Testaments“ einzudringen? Anhand einiger der großen Themen, z.B. Gott, Gottesherrschaft, Jesus Christus, sein Tod und seine Auferweckung, der Geist, die Kirche, der Glaube, das neue Leben u. Ä. sollten die innere Zuordnung der einzelnen Theologien zueinander, der verborgene Grund und das geheime Band der einen „Theologie des Neuen Testaments“, angedeutet werden. Hierzu bedürfe es einer besonderen Zugangsweise. Der historisch-philologische Zugang zu den Einzelschriften des Neuen Testaments solle ergänzt werden von einem theologischen Zugang. Der Verfasser einer „Theologie des Neuen Testaments“ möge die Geschichtswissenschaft in den Dienst des Glaubens stellen, um durch die Texte hindurch zur Sache zu gelangen und die Einheit der in der „Theologie des Neuen Testaments“ ausgesprochenen Heilszusammenhänge zu durchschauen.²⁸ Die „Theologie des Neuen Testaments“ sei keine historische, sondern eine geschichtliche Wissenschaft, „... bei der die Geschichte dessen, der sie treibt, eingesetzt ist ...“.²⁹

3. *Ferdinand Hahns Konzeption einer „Theologie des Neuen Testaments“*

3.1 Aus den Beiträgen Ferdinand Hahns zur Problematik wird deutlich, wie sehr er dem Vorschlag von Schlier verpflichtet ist.³⁰ Er stimmte ihm zu, dass das urchristliche Kerygma in den frühen Bekenntnissen offenbart ist. Die Einheit der neutestamentlichen Einzelschriften liegt darin, dass sie als Explikation des in diesen Bekenntnissen ausgedrückten Evangeliums zu fassen ist.³¹ In mehreren Vorarbeiten hatte Ferdinand Hahn sich bemüht, die urchristliche Bekenntnis- und Glaubenstradition formgeschichtlich aufzuarbeiten und darzustellen.³² Zusammen mit dem narrativen Rückbezug auf das „Grundgeschehen“, „... das in der Geschichte des irdischen und erhöhten Jesus begründete und Heil erschließende fundamentale Offenbarungsgeschehen ...“³³, wurde die Bekenntnis- und Glaubenstradition von den Aposteln verkündet. Sie bildet das „Grundzeugnis der Apostel“. Die neutestamentlichen Schriften als „Grundüberlieferung“ aus der nachapostolischen Zeit reflektierten verstärkt theologisch auf das Grundzeugnis und explizierten es in Verkündigung und

Lehre.³⁴ Mit seiner Sicht, dass die neutestamentliche Überlieferung als Ergebnis der theologischen Reflexion des Grundzeugnisses den Niederschlag der Explikation des Evangeliums im Urchristentum darstelle, setzte sich Ferdinand Hahn von Rudolf Bultmanns Unterscheidung zwischen dem unverfügbaren Kerygma und den variierenden und situationsbedingten Glaubensaussagen ab.³⁵

In den Epilegomena zu seiner „Theologie des Neuen Testaments“ druckte Rudolf Bultmann eine leicht geänderte Fassung seines Festschriftbeitrages für Maurice Goguel aus dem Jahr 1950 über „Aufgabe und Problematik der Neutestamentlichen Theologie (das Verhältnis von Theologie und Verkündigung)“ nach.³⁶ Ihm zufolge dürfen die theologischen Sätze im Neuen Testament nicht als Gegenstand des Glaubens aufgefasst werden. Sie seien Glaubensgedanken und mögen als solche expliziert werden: „... d.h. als Gedanken, in denen sich das glaubende Verstehen von Gott, Welt und Mensch entfaltet“.³⁷ Die theologischen Aussagen im Neuen Testament seien Explikationen des im Glauben angelegten Verstehens. Als solche seien sie zwar situationsbedingt und unvollständig, das in ihnen ausgelegte glaubende Selbstverständnis könne aber, bei richtiger Interpretation, als Ausdruck eines Verständnisses menschlicher Existenz auch dem gegenwärtigen Menschen eine Möglichkeit seines Selbstverständnisses eröffnen.³⁸

3.2 Ferdinand Hahn war sich der Vielfalt urchristlichen Zeugnisses durchaus bewusst. Die Behandlung einer größeren Zahl theologischer Einzelentwürfe sei aber keine „Neutestamentliche Theologie“.³⁹ In diesem Zusammenhang griff er die Forderung von Schlier auf: Die biblische Exegese, d.h. auch die neutestamentliche Theologie, die mehr sein soll „... als eine stark differenzierende Theologiegeschichte des Urchristentums“⁴⁰, „... muß im Zusammenhang mit der theologisch reflektierenden Grundüberlieferung klären, was das Gesamtzeugnis der Schrift ist“⁴¹, welche „Grundlinien“ sichtbar werden.⁴² Ein solcher Entwurf neutestamentlicher Theologie habe anhand von thematischen Gesichtspunkten über die Konvergenz und Divergenz der urchristlichen Verstehensbemühungen hinauszugehen. Der Verschiedenheit soll gewürdigt, aber die Einheit, das Gemeinsame soll bestimmt werden.

3.3 Wie führte Ferdinand Hahn nun seine „Theologie des Neuen Testaments“ durch? Zunächst ist zu wiederholen, dass er weder eine Erhebung der theologischen Konzeption der einzelnen neutestamentlichen Schriften oder Schriftgruppen, noch ihre Darstellung im Rahmen einer traditionsgeschichtlichen Rekonstruktion für überholt oder überflüssig hielt. Eine Theologiegeschichte des Urchristentums stellt die Vielgestaltigkeit der Verkündigungs- und Glaubensgeschichte des ältesten Christentums in entwicklungsgeschichtlicher Perspektive dar.⁴³ Genau das leistete Hahn in dem ersten Band seines großen Werkes: „Theologie des Neuen Testaments. Band I Die Vielfalt des Neuen Testaments. Theologiegeschichte des Urchristentum“. Dieser Band ist mittlerweile zur Standardlektüre einer jeden Theologiestudierenden geworden und hat eindeutig Bultmanns „Theologie des Neuen Testaments“ als Standardwerk abgelöst. Ich werde aber heute trotzdem nicht weiter über diesen Band I reden.

Nur, für Hahn war eine Theologiegeschichte des Urchristentums, auch die von ihm verfasste, eben das, was sie ist, eine stark differenzierende

Theologiegeschichte des Urchristentums oder, noch genauer, eine Geschichte neutestamentlicher Theologien.⁴⁴ Sie bildet zwar als erster Teil die Voraussetzung für eine nach Einheit fragende „Theologie des Neuen Testaments“⁴⁵, ist aber selbst noch keine *eine* „Theologie des neuen Testaments“. Hier liegt der Grund dafür, dass Ferdinand Hahn es stets abgelehnt hatte, den ersten Band seiner „Theologie des Neuen Testaments“ vorab als Einzelband zu veröffentlichen. Hier liegt auch - und erlauben Sie mir, das bei dieser Gelegenheit einmal klarzustellen -; hier liegt der Hauptgrund dafür, warum Ferdinand Hahn es abgelehnt hatte, den seit Jahrzehnten gefassten Plan umzusetzen, die „Theologie des Neuen Testaments“, wie fast alle anderen seiner Bücher, im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht zu veröffentlichen. Der Verlag wollte den ersten Band vorab drucken und wollte nicht die Vorarbeiten in weiteren gesammelten Aufsatzbänden aufnehmen. Auf Vermittlung von Martin Hengel hat Georg Siebeck dann dankeswerterweise ohne Wenn und Aber alle vier Bände verlegt. Die Rezensionen und Verkaufszahlen der Theologie Hahns zeigen eindeutig, wer hier die verlegerische Weitsicht hatte.

Für Ferdinand Hahn gehörten beide Bände zusammen. Es war ihm ganz klar, dass der erste Band gut rezipiert werden würde und er konnte es auch erleben, wie positiv sein Werk von kundigen Rezensenten, wie z.B. Eduard Lohse, gewürdigt worden ist. Aber bis zu unserem letzten Gespräch in Holzkirchen hat er sich gewünscht, mehr darüber zu erfahren, wie die theologische Fachwelt Band II aufgenommen hat und er war enttäuscht, dass der Widerhall unter seiner Erwartung blieb. Gerade deshalb habe ich mich entschieden, heute über Band II der *Theologie des Neuen Testaments* unseres Lehrers zu reden. Er trägt den Untertitel „Die Einheit des Neuen Testaments. Thematische Darstellung“.

Nach Hahn bliebe eine Theologiegeschichte allein ein Fragment. Sie sollte durch einen zweiten Teil ergänzt werden. Eine „Theologie des Neuen Testaments“ unterscheidet sich von einer Theologiegeschichte des Urchristentums darin, dass sie sich an dem neutestamentlichen Kanon orientiert, thematisch aufgebaut ist und in der Durchführung systematisch vorzugehen hat. „Erst in Verbindung mit dem Bemühen, die verschiedenen Entwürfe des Urchristentums aufeinander zu beziehen und nach deren Einheit zu fragen, kann von einer 'Theologie des Neuen Testaments' wirklich gesprochen werden“.⁴⁶ In einer Theologie müssen „... jedenfalls thematische Gesichtspunkte gewonnen werden, die eine sachgerechte Behandlung aller neutestamentlichen Aussagen in ihrer Vielfalt und Besonderheit zulassen. Dabei muss zugleich die Frage nach der Einheit urchristlichen Zeugnisses im Blick bleiben“.⁴⁷ Was verbindet die Vielgestaltigkeit innerlich und hält sie trotz mancherlei Spannung und Widerspruch zusammen? Drei Kernprobleme sollen bedacht werden: das Verhältnis zwischen dem irdischen Jesus und dem auferstandenen und erhöhten Christus, das Verständnis des Alten Testaments und die Entfaltung der urchristlichen Heilsbotschaft.⁴⁸

Die aufzuzeigende Einheit sei nicht deskriptiv zu erfassen, „... sondern nur im produktiven Nachvollzug der ansatzweise vorgegebenen und miteinander in Beziehung zu setzenden theologischen Aussagen des Urchristentums“.⁴⁹ „Es kommt darauf an, die verschiedenen Traditionsstränge in der Weise miteinander

in Beziehung zu setzen, dass die gemeinsamen Linien erkennbar werden und dass bei unterschiedlichen Tendenzen geklärt wird, was der Grund für Divergenzen ist“.⁵⁰ Ferdinand Hahn nimmt sich hierbei den in die neutestamentlichen Schriften mündenden Traditionsprozess zum Vorbild. Die neutestamentlichen Schriften sind und beinhalten Tradition. Sie greifen zunächst auf die grundlegenden Traditionen in der apostolischen Zeit zurück. „Anstelle der normativen ‚Tradition‘ bzw. ‚Traditionen‘ traten in der nachapostolischen Zeit die in entsprechender Weise verstandenen normativen Schriften ...“.⁵¹ Bereits bei Paulus ist die Absicht nachzuweisen, sich auf die Tradition als normatives Grundzeugnis in der Abwehr von Missständen zu berufen.⁵² Im Prozess des Schriftwerdens wurden die aus der apostolischen Zeit übernommenen Traditionen zwar als bleibend gültig festgehalten, aber gleichsam in der neuen Situation ausgelegt und angewandt.⁵³ Somit sind die neutestamentlichen Schriften als Grundüberlieferung das Resultat theologischer Reflexion über die Tradition des apostolischen Grundzeugnisses.

Die Vorgehensweise einer „Theologie des Neuen Testaments“ ist damit klar: Bei der Verdeutlichung urchristlicher Glaubensüberzeugungen hat sie zu fragen: 1. worauf es denn bei allem Wechsel in der Geschichte des Urchristentums wesentlich ankam (es sind die vorhandenen Gemeinsamkeiten zu erheben); 2. worin die Differenzen zwischen den verschiedenen religiösen Traditionen des Urchristentums bestanden und woher sie stammen (Spannungen und Widersprüche sind festzustellen und zu interpretieren); 3. theologische Positionen, die im Urchristentum noch offen waren, in der Alten Kirche dann aber geklärt wurden, wie z.B. die Trinitätslehre, sollen aufgezeigt werden.⁵⁴ Perspektiven, die über das im Urchristentum Geschriebene hinausgehen, sollen sichtbar gemacht werden. Damit berührt sich die Aufgabe mit der systematischen Theologie. Eine „Theologie des Neuen Testaments“ soll, so Ferdinand Hahn, auf der Schnittstelle zwischen analytischer und systematischer Arbeit den Versuch machen, „... eine systematische Zusammenschau der verschiedenen urchristlichen Theologien zu erreichen“.⁵⁵ Mit seiner Zusammenschau will Hahn der gesamten Theologie einen Dienst erweisen. Wie und warum eigentlich? Ich erinnere nur daran, dass Ferdinand Hahn als Promovend sich zwischen einer neutestamentlichen bei Gunther Bornkamm und einer systematisch- theologischen Arbeit bei Friedrich Gogarten zu entscheiden hatte. Der Bedeutung dieses Sachverhaltes für Band II seiner Theologie nachzugehen, wäre eine Aufgabe der systematischen Theologie.

4. Eine „Theologie des Neuen Testaments“: Wie, wozu und warum?

Für Ferdinand Hahn ist eine „Theologie des Neuen Testaments“ somit nicht *stricto sensu* nur eine Teildisziplin der neutestamentlichen Wissenschaft. Wenn versucht wird, eine systematische Zusammenschau der verschiedenen urchristlichen Theologien zu erreichen, handelt es sich um eine Aufgabe, die über die reine exegetische Analyse und Interpretation hinausgehe und auf der Schnittstelle von exegetischer und systematisch-theologischer Arbeit liege.⁵⁶ „...[E]ine neutestamentliche Theologie, die sich um die zweifellos komplexe

Einheit des urchristlichen Zeugnisses bemüht, [hat] eine fundamentaltheologische Funktion“.⁵⁷ Das Neue Testament selbst ist ein Resultat theologischer Reflexionsprozesse, die die Tradition im Rahmen eines Rezeptionsvorganges neu deuteten. Wie bereits gesagt, das „Grundgeschehen“, das Heil und Glaube ermöglicht, wurde nach Ferdinand Hahn in dem apostolischen „Grundzeugnis“ gedeutet, das seinerseits in die neutestamentliche „Grundüberlieferung“ eingebettet wurde.⁵⁸ Mit der Unterscheidung von Grundgeschehen, Grundzeugnis und Grundüberlieferung innerhalb der neutestamentlichen Schriften setzt die fundamentaltheologische Aufgabe ein. Entscheidend ist für Hahn, dass im Blick auf das Grundzeugnis und auf die divergierende Grundüberlieferung weitergehend geklärt wird, was das gemeinsame Gesamtzeugnis des Neuen Testaments ist. „Hier muß exegetische Arbeit über die Vielfalt des Zeugnisses hinausgehen und Ansätze zu einer umfassenden Konzeption im Rahmen der im Neuen Testament gegebenen Voraussetzungen aufzeigen“.⁵⁹ Es sei nur am Rande bemerkt, dass Ferdinand Hahn mit dem Begriff „Fundamentaltheologie“ selbstverständlich auf die ökumenischen Diskurse der siebziger und achtziger Jahre zurückgreift. Auch hier wäre die systematische Theologie gefragt, seine Werke genauer einzuordnen.

Das „Wozu“ der neutestamentlichen Theologie ist damit deutlich: Das Gesamtzeugnis des Neuen Testaments als christliche Grundüberlieferung muss trotz aller Variationen und historisch bedingter Kontingenz in einer Weise gezeichnet werden, die es in der Tat ermöglicht, diese Kenntnis im Rahmen der Theologie so auszuwerten, dass die neutestamentliche Überlieferung ihre grundsätzliche Rolle in der christlichen Theologie spielen kann. Dabei ist das Gesamtbild, das Übergreifende, im Blick zu behalten. Die Konstruktion eines solchen Gesamtbildes bringt ohnehin mit sich, dass die Darstellung in Denkkategorien gefasst werden muss, die gegenwärtig verständlich sind. D.h. die *eine* „Theologie des Neuen Testaments“ vermittelt die Interpretation der Texte sowie die Ergebnisse einer Theologiegeschichte des Urchristentums zusammenfassend in das gegenwärtige theologische Gespräch. So erfüllt sie ihre fundamentaltheologische Aufgabe.

Für eine solche systematische Zusammenschau ging Hahn von dem *theologischen* Grundsatz des Offenbarungshandelns Gottes aus. In Teil I stellte er das Alte Testament als Bibel des Urchristentums mit seinem Bekenntnis zu dem einen Gott und dessen Aussagen zu früherem und kommendem Gotteshandeln dar. Im II. Teil geht es um das neutestamentliche Zeugnis zum Offenbarungshandeln Gottes in Jesus Christus und im Wirken des Geistes. Darauf wurden III. die soteriologische, IV. die ekklesiologische und V. die eschatologische Dimension des Offenbarungshandelns Gottes besprochen.⁶⁰

Warum ist aber ein solcher Ansatz nötig? „Jede christliche Theologie ist auf die Schrift verwiesen ... Die Explikation des biblischen Zeugnisses ist fundamentales Anliegen aller theologischen Bemühungen. Nur vom biblischen Zeugnis her kann überhaupt gesagt werden, was christlicher Glaube, christliche Verkündigung und christliche Gemeinschaft sind“.⁶¹ Für Hahn ist die biblische Überlieferung das sachliche Fundament der Theologie⁶², weshalb die Explikation des biblischen Zeugnisses ein grundsätzliches Anliegen aller Theologie ist.⁶³ An

dieser Explikation haben sich die Exegetinnen und Exegeten zu beteiligen. Sie kann nicht der systematischen Theologie allein überlassen werden. Eine gemeinsame fundamentaltheologische Reflexion über die Grundlagen christlicher Lehre setze einen Prozess, der mit dem Urchristentum selbst begann und nach Ferdinand Hahn Modell-Charakter haben soll, mit den anderen theologischen Disziplinen als Gesprächspartner fort. „Wenn es um das theologisch Fundamentale, um die Wahrheit des Evangeliums und um die Einheit der Theologie geht, dann ist die Exegese an der fundamental theologischen Aufgabe unmittelbar beteiligt, jedenfalls dort, ... wo sie das Ganze des Neuen Testaments in dem Blick hat“.⁶⁴

Es sind aber die Kirchen- und Dogmengeschichte, die zu prüfen haben, wo während der Rezeptions- und Wirkungsgeschichte der neutestamentlichen Texte erkenntnisfördernde aber auch erkenntnishemmende Entwicklungen festzustellen sind. Wo sind die Texte erschlossen, wo überfremdet worden. Die von dem Exegeten in der einen Theologie des Neuen Testaments vorgelegte Gesamtschau ist ein fundamentaltheologischer Beitrag auch für die systematische Theologie. Sie hat sie in eine auszubauende Fundamenttheologie einzuordnen. „Systematische Theologie, die Dogmatik ebenso wie die Ethik, hat ja gerade darin ihre besondere Aufgabe, daß sie das biblische Zeugnis in Verbindung mit den Fragestellungen der Geschichte und der Gegenwart bringt, um auf diese Weise eine heute verbindliche Antwort auf die Frage nach der Wahrheit des christlichen Zeugnisses zu geben.“⁶⁵

5. Ein Beispiel zur Christologie aus Band II

Es ist nicht möglich, den 800-seitigen Text des II. Bandes der *Theologie des Neuen Testaments* von Ferdinand Hahn hier zu referieren. Als Beispiel wähle ich § 8 „Jesus Christus als Offenbarer Gottes (Die Christologie)“. Innerhalb der 50 Seiten dieses Paragraphen verweist Hahn mehrmals auf § 13 zur Soteriologie „Die geschehene Errettung der Menschen“. Obwohl beide Themen eng zusammengehören, verdient die Christologie wegen der eigenen Intention doch eine selbständige Behandlung.

1. Seinem Modell entsprechend legt Hahn die Grundstrukturen der christologischen Aussagen als Bekenntnisse offen. Hier geht es um das Grundzeugnis. Er greift dabei seine früheren formgeschichtlichen Studien zu Bekenntnisformeln, zu Homologien und Glaubensformeln auf und weist auch auf das Vorkommen christologischer Aussagen in frühen Hymnen und gelegentlich in Lobpreisungen des erhöhten Christus hin. Neben diesem Grundzeugnis sind auch die narrative Christologie der Erzählungen und die christologische Reflektion in den Briefen als Teil der urchristlichen Grundüberlieferung zu beachten.

2. Wo hat nun die Christologie angesichts dieses Befundes anzusetzen? Aus der Grundüberlieferung in den Evangelien wird klar, dass Jesus sich nicht selbst verkündigt und sich weder Sohn Gottes, noch Messias noch Sohn Davids genannt hat. Er verkündigte Gott als Vater (Lk 11,2-4) und sein Kommen als königlicher Herrscher. Die Analyse der Texte lässt aber eine implizite

Christologie erkennen. Jesus von Nazareth lässt sich als von Gott gesandter und bevollmächtigter Bote der anbrechenden Herrschaft Gottes verstehen (Mt 10,40). Und wenn Dämonen und Krankheit weichen und die Ausgestoßenen in die Gemeinschaft mit Jesus aufgenommen werden, zeigt sein Wirken das heilende Eingreifen Gottes. Ein Text wie die Einleitung zum Petrusbekenntnis (Mk 8,27f) belegt, dass seine Zeitgenossen ihn als einen Propheten in der Tradition von Mose, Elia oder selbst Johannes dem Täufer einordneten, dass einige ihn sogar für den Messias hielten. Das Grundzeugnis der Bekenntnistradition von Röm 1,3f und 10,9 allerdings formulierte die hohe Bedeutung des Ostergeschehens für die Christologie.

Das Evangelium Gottes, 3 von seinem Sohn Jesus Christus, unserm Herrn, der geboren ist aus dem Geschlecht Davids nach dem Fleisch, 4 und nach dem Geist, der heilig, eingesetzt ist als Sohn Gottes in Kraft durch die Auferstehung von den Toten. (Röm 1,3f)

Denn wenn du mit deinem Munde bekennst, daß Jesus der Herr ist, und in deinem Herzen glaubst, daß ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet. (Röm 10,9)

Es ist von den Anfängen der christlichen Traditionsbildung her theologisch illegitim, das vorösterliche Wirken Jesu von seinem Tod und seiner Auferweckung zu trennen und zu verselbständigen. Thüsing folgend meint Hahn, dass christologische Aussagen ihre Wurzeln im Wirken Jesu *und* im Ostergeschehen haben: „Von Ostern her wurde im vollen Umfang erkannt und ausgesagt, wer Jesus war und es wurde zugleich bezeugt, was er aufgrund seiner Auferweckung ist und bleibt“.⁶⁶ Dieser Befund der Bekenntnistradition wird in der Grundüberlieferung durchgehalten, denn wie das Evangelium nach Markus mit dem Messiasgeheimnis impliziert und das Evangelium nach Johannes erzählt, wurde Jesus erst von Ostern her durch die Jünger verstanden. Die Frage des markinischen Erzählers, wer Jesus denn nun sei, geht bis in die vorösterliche Zeit zurück.

3. Die urchristliche Christologie wurde entfaltet, zunächst (3.1) indem frühjüdische Vorstellungen von Heilsfiguren, wie etwa Sohn Gottes oder Messias, in einer *Interpretatio Christiana* adaptiert werden. „Wenn sie überhaupt auf Jesus bezogen werden sollten, mußten sie transformiert werden. Es galt, die herkömmliche Erwartungen ... so umzuschmelzen, wie es aufgrund der Geschichte und des Wirkens notwendig gewesen ist.“⁶⁷ Dabei spielen zunächst die hebräischen und dann auch die griechischen Texte der Psalmen und Propheten eine große Rolle. Da die Christologie von diesen Denkvoraussetzungen her entfaltet wurde, sind die Aussagen primär „relational und funktional“ und nicht, wie die der Alten Kirche, primär ontologisch konzipiert. Dieser fundamentaltheologische Grundsatz der Exegese ist nun von sowohl der Dogmengeschichte als auch der Dogmatik zu berücksichtigen.⁶⁸

4. In einem 40 Seiten langen Abschnitt bietet Hahn nun den exegetischen Teil des fundamentaltheologischen Beitrags. Er ordnet systematisch-chronologisch

und vergleicht in sieben von ihm gewählten Abschnitten: 4.1 Jesu Präexistenz und Schöpfungsmittlerschaft, 4.2 Jesu Menschwerdung, 4.3 Jesu irdisches Leben und Wirken, 4.4 Jesu Tod, 4.5 Jesu Auferweckung von den Toten, 4.6 Jesu Erhöhung und gegenwärtiges Wirken, 4.7 Jesu erwartete Wiederkunft. Das gesamte neutestamentliche Material zur Christologie und die einzelnen Konzeptionen der verschiedenen neutestamentlichen Traditionsstränge werden hier als Gesamtbild geboten.

Wie geht Hahn vor? Ein Beispiel soll genügen: Bei Jesu Menschwerdung zeigt er auf, dass frühere Formeln wie Gal 4,4f (*Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan ...*) und Röm 1,3 sowie das Markusevangelium, das seine Brüder und Schwester nennt (6,3), von der natürlichen Geburt Jesu ausgingen. Die Evangelien nach Matthäus und Lukas stellen in Rezeption von Jes^{LXX} 7,14 ihren Erzählungen eine wunderbare jungfräuliche Geburt voran, wobei das Wirken des Heiligen Geistes entscheidend ist. Es folgt dann ein Abschnitt über die Menschwerdung des Präexistenten, die noch vor Paulus in Texten wie Röm 8,3 und Phil 2,7 (*er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich...*) belegt ist, und in den Deuteropaulinen, dem Johannesevangelium und dem Hebräerbrief entfaltet wird. Nach dieser Darlegung der Entwicklung der vielfältigen Konzeptionen formuliert Hahn die gemeinsame Intention der Menschwerdungsansagen. Das Menschsein Jesu ist durch Gottes Handeln bestimmt. Er wirkt in allem, was Jesus betrifft.⁶⁹ Darin liegt die Einheit.

5. Dies ist aber nur ein Beispiel im Kleinen. Als Abschluss des § 8 zur Christologie bietet Hahn fünf sehr lesenswerte Seiten "Zur Einheit neutestamentlicher Christologie".⁷⁰ Der innere Zusammenhang von Jesu Wirken mit der Christologie zeigt, dass sie entscheidend geprägt ist durch die Rezeption der Jesusüberlieferung. Sowohl das Grundzeugnis der Bekenntnistradition (z.B. Röm 1,3f; Phil 2,7; Gal 4,4f; 1 Tim 3,16a; Apg 2,22; Offb 5,9) als auch die evangelische Grundüberlieferung greifen ständig auf Jesu Menschsein und Erdenwirken zurück. Aufgrund des Ostergeschehens gaben die Jünger „in bekenntnisartiger Gestalt“ Antwort auf die Frage, wer Jesus war und ist. Im Lichte des Ostergeschehens drängte „implizite Christologie“ auf Explikation. Diese Wechselwirkung zwischen Jesusüberlieferung und nachösterlichem Glauben ist und bleibt für Hahn das Kriterium jeder nachkommenden christologischen Verkündigung.⁷¹ Solche Verkündigung muss der Vielzahl der Traditionen gerecht werden und kann nicht einfach z.B. die Präexistenz- oder Erhöhungsaussagen ausklammern, auch sie waren von Anfang an da. Vielmehr soll erklärt werden, unter welchen Voraussetzungen und zu welchem Zweck solche Aussagen formuliert worden sind. Tod und Auferstehung Jesu stehen z.B. im Zentrum aller neutestamentlichen Schriften und von diesem Grundgeschehen her wurde nach hinten und nach vorne geschaut, um das apostolische Grundzeugnis zu formulieren und die neutestamentliche Grundüberlieferung zu entfalten, „... um Einstiges wie Zukünftiges von Gottes Offenbarung in der Person Jesu zu begreifen“.⁷² Trotz Spannungen und Verschiedenheit zeigt die neutestamentliche Christologie eine eindeutige Konvergenz, die die Frage nach der Einheit aufkommen lässt. Diese Konvergenz zeige, dass die Frage nach der grundlegenden Einheit berechtigt sei. Diese Einheit auszuarbeiten, erfordert von

der Theologie insgesamt einen Entwurf, der die verschiedenen Elemente so einbezieht, dass die Konsequenzen des neutestamentlichen Zeugnisses sichtbar werden. So weit das Beispiel.

6. Schluss

Der zweite Band von Ferdinand Hahns „Theologie des Neuen Testaments“, seine thematische Darstellung der Einheit des Neuen Testaments, ist sein Beitrag zur Gesamtheologie. Es ist sein Buch, denn eine „Theologie des Neuen Testaments“ setzt mehr als jede andere Teildisziplin der neutestamentlichen Exegese eine selbständige theologische Reflexion des Verfassers einer solchen Theologie voraus.⁷³ Diese Darstellung ist ein großer Dienst an der deutschsprachigen Theologie, für Ferdinand Hahn die Erfüllung der Aufgabe seines Lehramtes, wie er sie in seiner Antrittsvorlesung 1976 beschrieben hat. Sie ist aber auch eine Handreichung, um gemeinsam die Gräben, die durch die Ströme zunehmender Spezialisierung durch die Fakultäten gespült werden, durch gemeinsame Arbeit zu überwinden.

Stets verstand Ferdinand Hahn die neutestamentliche Exegese als theologische und kirchliche Aufgabe und erarbeitete uns in Band II seiner Theologie als erstes Buch seiner Art das für die neutestamentliche Grundüberlieferung fundamentale Grundgeschehen und Grundzeugnis. Sie sind „...nicht nur *fundamentum fidei* sondern ebenso *fundamentum ecclesiae*“

Nun ist unser bescheidener und liebenswürdiger Lehrer nicht mehr unter uns. Aber er hat uns sein Buch hinterlassen, das die verschiedenen Traditionsstränge neutestamentlicher Überlieferung auf eine noch nie dagewesene umfassende Weise durchdringt, vergleicht, Tendenzen, Divergenzen und Konvergenzen aufzeigt und einer theologischen Öffentlichkeit verständlich und sehr systematisch vermittelt: 1.1.2.1.1, 1.1.2.1.2.

Es ist mir nicht bewusst, dass es zurzeit irgendwo in der weltweiten Gemeinschaft neutestamentlicher Exegeten jemanden gibt, der oder die dazu fähig sein wird, in absehbarer Zeit wieder ein solches Buch zu schreiben. Es ist der Schlussstein der exegetischen Arbeit der Nachkriegsgeneration. Lassen Sie uns als Theologinnen und Theologen dieses große Geschenk studieren und uns seine umfassende Kenntnis der neutestamentlichen Überlieferung zu eigen machen für unsere Arbeit.

Ferdinand Hahn hat sich so sehr gewünscht, dass die Theologie das Gespräch mit seinem Buch aufnimmt. Wie immer bei ihm, der ein Leben lang als Exeget der gesamten Theologie und der eine Kirche gedient hat, ging es ihm nicht um sich, sondern um die Bedeutung des ganzen Neuen Testaments für die ganze Theologie und die ganze ökumenische Kirche. Gerade eine Fakultät wie die Münchner, die immer eine Vorreiter-Rolle in der systematischen Theologie und Kirchengeschichte spielte, solle um ihrer selbst und der Sache der Theologie und der Kirche willen dieses große Geschenk annehmen, es auspacken, studieren und theologisch kreativ damit umgehen, denn es enthält das fundamental *Evangelische* der Theologie. *Tolle, lege!*